

abwesend war. Der anwesende Hausdiener geht auf die Aufforderung ein und bald rollt das Gefährt seinem Ziele zu. Hier angekommen, verläßt der Fremde mit dem Auftrage, auf ihn zu warten, den Wagen. Nach einer Weile kommt er aus dem Hause zurück und giebt an, daß man ihm ein 10-Markstück drinnen nicht wechseln könne, ob der Hausdiener es vielleicht imstande sei, oder ob er andernfalls ihm nicht wenigstens bis zur Rückkehr in's Gasthaus drei Mark geben könne. Das letztere geschieht und der Fremde geht in's Haus zurück, um bald aus demselben wieder zu erscheinen mit der Angabe, der Kutscher solle noch ein wenig auf seine Braut warten, welche mitfahren werde, er selbst werde inzwischen ein wenig entlang der Mulde gehen. Nach einiger Wartezeit fragte eine Frau von oben aus dem Hause herab, auf wen er, der Kutscher, denn warte und teilte ihm auf seine Antwort mit, daß „im Hause keine Braut sei“. Der Kutscher hat nun nichts eiligeres zu thun, als dem noch in Augenweite befindlichen Fremden so schnell wie möglich nachzufahren. Der letztere, der sich verfolgt sieht, ergreift jetzt die Flucht und wendet sich durch die Bahnüberführung dem Holze, der „Köbe“, zu. Dies veranlaßt den Hausdiener vom Wagen zu springen und dem Gauner zu Fuße nachzusetzen, wird aber jetzt von demselben mit vorgehaltenem Revolver bedroht, was ihn bewegt, die Verfolgung aufzugeben. Der Vorfall ist bereits zur Anzeige gebracht. Sollte der Gauner vielleicht auch anderwärts auftauchen und ähnliches versuchen, so sei hierdurch vor demselben gewarnt.

Wurzen, 13. Sept. Seit zwei Tagen hatte sich in einem hiesigen Gasthause ein junges Mädchen eingelagert, das im Fremdenbuche als Köchin Margarethe Duering aus Dresden sich eingetragen hatte. Dasselbe suchte sich heute vormittag in selbstmörderischer Absicht aus dem ersten Stock des Gasthauses auf das Straßensplaster zu stürzen. Da ihm aber vermutlich die Höhe zu gering war, suchte es sich mit einem Tischmesser die Pulsadern zu öffnen und brachte sich mehrere ungefährliche Schnitte an beiden Armen bei. Das Mädchen verfiel darauf in hochgradige hysterische Krämpfe. Es wurde durch die Polizei nach dem Stadttrankenhause überführt. Unglückliche Liebe soll das Mädchen zur Verzweiflung gebracht haben.

Das Schicksal des bürgerlichen Gesetzbuchs im Reichstage. Vor einigen Tagen hat die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Sie wird dieselben so einrichten, daß das Gesetzbuch Ende dieses Monats beendet ist. Damit rücken die Zeiten näher, in welchen die Entscheidung über das Werk im Bundesrat und Reichstag fallen wird, und die Frage wird brennend, in welcher Verhandlungsweise die politischen Körperschaften ihre Entscheidung vorbereiten wollen. Schon im Sommer stand es fest, daß diese Frage im Bundesrat keine Schwierigkeiten machen wird. Nach allem, was verlautete, sind die Regierungen entschlossen, von vielen Einzelbedenken, die natürlich auch bei ihnen sich gegen manche Bestimmungen erhoben haben, im Interesse des nationalen Werkes abzusehen und dem Gesetzbuch wesentlich so, wie die Kommission es gestaltet hat, die Zustimmung zu geben. Wie aber wird der Reichstag zu der Frage stellen? Ueber die Art, wie die Ausschlag gebenden Parteien die Aufgabe zu lösen gedenken, ist noch nichts bekannt geworden. Dagegen haben sich in der Presse Stimmen erhoben, die vor Ueber-eilung warnen, eine gründliche Durchsicht des Entwurfs innerhalb des Reichstages verlangen, und den Gedanken, mit einem gesetzgeberischen Werke, wie das bürgerliche Gesetzbuch, in der kommenden Tagung fertig zu werden, als eine unangemessene Zumutung abweisen. Da ist es denn vielleicht an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß im Laufe unserer Rechtsgeschichte die deutschen Volksvertretungen ihre Aufgabe wiederholt in höherem Sinne aufzufassen verstanden, der Zweck der Rechtseinkünfte steht aber höher als das Interesse an legislativen Verbesserungen im Einzelnen. So geschah es bei der Herstellung des deutschen Handelsgesetzbuchs, so wird es hoffentlich auch bei der Vollendung des bürgerlichen Gesetzbuchs der Fall sein. Würde der Beschluß gefaßt, das Gesetzbuch im Reichstage nochmals gründlich zu revidieren, so könnte leicht die Gefahr eintreten, daß das Werk in den unbedenklichen Phasen einer solchen parlamentarischen Arbeit überhaupt stecken bleibt. Es steht zu hoffen, daß bei den Ausschlag gebenden Parteien des Reichstages das politische Verständnis obwalten wird, vor einem solchen Schicksal zu bewahren. Es scheint aber wichtig, daß die Reichsregierung sich recht zeitig mit den maßgebenden Männern der Parteien verständigt, um von vornherein die Verhandlungen über das Gesetzbuch in die richtigen Wege zu leiten.

Wie der Kaiser sich eines armen Kunstschülers angenommen hat, darüber wird folgendes berichtet: Fritz Sauvage hatte das Tischlerhandwerk bei seinem Vater, einem ehrlichen kleinen Meister im Städtchen Bierbraten, erlernt. Nach beendeter Lehrzeit kam der junge S. nach Berlin und besuchte, während er in einer Tischlerei als Geselle arbeitete, zu seiner weiteren Ausbildung die Fachschule. Als der Kaiser eines Tages die ausgestellten Arbeiten besichtigte, gefielen ihm die Leistungen des Sauvage am besten. Er ließ sich den jungen Künstler vorstellen und er-

munterte ihn, so fortzufahren. Seitdem verlor ihn der Kaiser nicht mehr aus den Augen. Als er seine Gemahlin mit einer Neu-richtung ihres Vondoirs überraschen wollte, wünschte er, daß Sauvage die Zeichnungen zu den Möbelstücken anfertigen sollte. Dies geschah, und der junge Mann hatte die Aufgabe so zur Zufriedenheit des hohen Bestellers gelöst, daß nach seinen Zeichnungen die Möbel in dem Atelier eines dortigen Hoflieferanten hergestellt wurden. Die Belohnung für den Künstler gipfelte zugleich in einer Erweiterung seiner Ausbildung. Auf Veranlassung des Kaisers wurde er, mit einem Stipendium der Regierung ausgerüstet, nach Italien geschickt. Als er, für die Auszeichnung dankend, sich beim Kaiser verabschiedete, gab ihm sein Protektor noch 300 Mk. als „Erntaschengeld“. Kürzlich war an der Kunstgewerbeschule zu Frankfurt a. M. die Stelle eines Lehrers frei geworden. Der Kaiser hörte davon, und sofort empfahl er Sauvage zur Berücksichtigung. Sauvage erhielt die Berufung und so wirkt der frühere Tischlerlehrling des Städtchens Bierbraten als Lehrer an einer hohen Schule der Kunst. Er gelangte zu dieser Stellung im Alter von 26 Jahren.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Erlaß des Kriegsministeriums vom 15. August d. S. über das militärische Beschwerderecht. Es wird darin hervorgehoben, daß die Ansicht, als ob die Mannschaften unter Strafanzeige verpflichtet seien, jede Mißhandlung durch Vorgesetzte sofort zur Anzeige zu bringen, irrig sei. Nach den bestehenden Bestimmungen sei es jedem Soldaten ausdrücklich nur gestattet, nicht anzuzeigen, sich über eine erlittene Mißhandlung zu beschweren.

Das gesunkene Torpedoboot S. 41 hat bis jetzt noch nicht gefunden werden können, obgleich der Kreuzer „Gefion“ bereits über eine Woche nach ihm gesucht hat. Eine Belohnung von 5000 Mark ist von der deutschen Marineverwaltung für denjenigen ausgesetzt, der zur Auffindung des Bootes führende Mitteilungen machen kann.

Die Verordnung zur Verhütung von Schiffszusammenstößen bestimmt, wenn die Kurse zweier Dampfschiffe sich so kreuzen, daß Gefahr des Zusammenstoßes entsteht, so muß dasjenige Schiff aus dem Wege gehen, welches das andere an seiner Steuerbordseite hat. Diese Bestimmung findet nach einem Urteil des Reichsgerichts auch auf das Kreuzen eines Schleppdampfers mit einem anderen Dampfer Anwendung. Ein etwaiger Seemannsbrauch, wonach die einzelnen Schiffe einem mit Schleppen von Fahrzeugen beschäftigten Dampfer ausweichen müssen, ist dieser gesetzlichen Bestimmung gegenüber ohne jede Bedeutung.

Ueber einen teilweisen Brückeneinsturz wird aus Hannover berichtet: Bei der probeweise mit 100000 Maurerkräften belasteten, im Bau begriffenen neuen massiven Leinebrücke, welche Hannover mit Binde verbindet, stürzten mehrere Konstruktionen ein. Menschen sind zum Glück nicht zu Schaden gekommen. — Ein großer Ausstand der Eisen-gießerei- und Maschinenarbeiter ist in Kopenhagen ausgebrochen. — In Reichertschhofen sind 13 Wohnhäuser und 7 gefüllte Scheunen niedergebrannt.

Küstrin, 12. Sept. Eine drastische Szene ereignete sich am Bahnhof Kreuz. Eben war ein Zug der Stargard-Eisenbahn eingefahren. Demselben entstieg ein junges Paar. Kaum hatte sich daselbe dem Bahnhofrestaurant genähert, als ihnen ein älterer, aber sehr rüstiger Herr den Weg vertrat. Mit einem Schreckensruf preßte die junge Frau den Arm ihres Begleiters. „Keine Angst, Schatz“, sprach zu ihr der alte Herr, „ich bin ja ganz gemüthlich. . . . Aber die Kaffette da darfst Du nicht mitgehen heißen. . . . die hast Du geföhlen. . . . Und Sie, mein Herr“, wandte er sich an den Begleiter der Frau, nachdem er die Kaffette übernommen, „nehmen meinen Dank entgegen, daß Sie mich von dem süßen Schatz befreit haben“. Damit steckte er sich eine Cigarre an, nachdem er den Arm der jungen Frau losgelassen hatte. Ein lautes Bravo der umstehenden Reisenden lohnte seine Kaltblütigkeit, und beschämt enteilte das abgefaßte Pärchen.

Lyck, 13. Sept. Bei den in hiesiger Gegend stattfindenden Manövern ereigneten sich mehrere schwere Unfälle. Vom 43. Infanterieregiment wurden infolge der Hitze ca. 100 Mann schlaff; zwei Mann starben am Hitzschlag. Ein Dragoner stürzte mit dem Pferde und war sofort tot, mehrere andere Soldaten erlitten Rippenbrüche.

Coburg, 13. Sept. Die große Hitze der letzten Wochen hat in Thüringen einen Wassermangel erzeugt, wie er in dem Schreckensjahr 1893 nicht ärger gewesen ist. Auf den Walddörfern müssen die Einwohner das Wasser oft stundenweit holen oder stundenlang warten, ehe sie im Orte selbst welches bekommen. In Neufang z. B. stehen zu Zeiten oft 30 Personen an dem einzigen, spärlich laufenden Quellbrunnen und warten geduldig, bis an sie die Reihe kommt, daß sie wenigstens so viel erhalten, um ihr Essen kochen zu können. Das Wasser zum Waschen und Viehtränken muß eine halbe Stunde weit hergeholt werden. Aus dem Dorfsteich darf kein Tropfen entnommen werden, da man bei Feuer-gefahr einzig auf diesen angewiesen ist. So wie in Neufang ist's in Jubenbach, in Laufsha. Auch Pöb- nect, Saalfeld und Gotha haben Wassermangel.

(Hoffentlich ist mittlerweile auch dort durch den Regent Abhilfe geschafft worden.)

Eine lustige Einquartierungs-geschichte wird aus Rosenthal bei Radebeul berichtet: Der Gemeindevorsteher erhielt kürzlich die Benachrichtigung, daß der Ort mit Einquartierung belegt werden solle und diese am Freitag eintreffen werde. Der Gemeindevorsteher bemühte sich, den Offizieren gute Quartiere zu beschaffen, und da die Einquartierung auch Verpflegung zu empfangen hatte, so wurde überall dazu gerüstet, den Soldaten einen guten Imbiß zu bereiten; auf dem Gute wurde sogar ein Ochse geschlachtet, der Schlächter hatte Braten zu besorgen, auch wurde frisches Gemüse besorgt. Da gemeinlich die Quartiermacher schon einen Tag früher zu kommen pflegten, so befremdete es einigermaßen, daß diese am Donnerstag nicht erschienen, als aber die Einquartierung am Freitag sich verzögerte, entstand Unruhe. Da sollte unerwartet Aufklärung kommen und die Gemeinde erfahren, daß sie genasführt worden war. Ein Unteroffizier, der hier eine Braut hat, schreibt an diese: „Denke Dir nur, morgen komme ich in Rosenthal in Quartier, ich habe, daß das nicht Euer Rosenthal ist.“ Da nun der Unteroffizier jenem Regiment angehört, das hier erwartet wurde, so hatte man die Aufklärung. Der an den Gemeindevorsteher gerichtete Brief, der die Einquartierung anfragte, war nämlich nach Rosenthal i. M. adressiert und dort ist nun das Militär jedenfalls eingetroffen, ohne daß die Bewohner des Ortes darauf vorbereitet waren, während man hier genug zu thun hat, die beschafften Vorräte zu vertilgen.

Ueber die deutsche Sprache in den Reichs-ländern wird aus Metz geschrieben: Noch auf Jah-zehnte hinaus wird die Frage, wie der deutschen Sprache innerhalb der heute noch im französischen Sprachgebiet liegenden Landesteile Eingang zu verschaffen sei, im Vordergrund stehen. Bei deren Lösung wird selbstverständlich die Volksschule die Hauptarbeit zu verrichten haben, und es ist daher selbstverständlich, daß die Lehrerbildungsanstalten bei der Ausbildung der jungen Lehrer eine ganz besondere Ausbildung in Bezug auf den zweisprachigen Unter-richt geben. Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß die aus dem französischen Sprachgebiet stammenden Lehrer, deren Muttersprache also französisch ist, die Gewandtheit im Deutschsprechen wieder verlieren und mehr oder weniger verwelken, weil ihnen eben in der rein französischen Umgebung jede Gelegenheit zur Uebung im Deutschsprechen fehlt. Es ist daher notwendig geworden, daß innerhalb des franzö-sischen Sprachgebiets deutsche Sprachkurse eingerichtet wurden, bei denen sich die Lehrer an schulpflichten Donnerstagen versammeln, um unter Leitung eines des Deutschen vollständig mächtigen Kollegen theo-retische und praktische Sprachstudien im Deutschen zu betreiben. Da die Betreffenden oft größere Strecken zurückzulegen haben, so werden ihnen ent-sprechende Tagegelder ausgezahlt. Leider ist bis jetzt für die Weiterbildung der Lehrkräfte noch nichts geschehen. Der Mehrzahl nach sind sie Ordensper-sonen, die von Haus aus das Französische bevorzugen und außerdem ganz unter dem Einfluß stehen. Wenn daher bei der heranwachsenden weiblichen Jugend das Deutsche nur ganz geringe Fortschritte aufweist, so braucht man sich nicht weiter zu wundern.

Ellfi (Steiermark), 13. Sept. Beim Aus-laden der Käfige der Menagerie Kloubitz auf dem hiesigen Bahnhof trat der Arbeiter Fließ aus Neu-gierde in einen Tigerkäfig. Der Tiger packte den Arbeiter und zerfleischte ihn fürchterlich, den Bahn-arbeitern gelang es, Fließ noch lebend aus den Klauen des Tigers zu entreißen.

Ein gasstiches Franzosenquartier. Der famose „General“ Manier hat dem „Figaro“ neulich eine Fabel aufgesetzt, welche beweisen sollte, daß die deutschen Truppen ihre Quartiergeber in Feindesland beschönten hätten. Dem gegenüber scheint es ange-bracht, an eine Begebenheit zu erinnern, welche, at-tenmäßig festgelegt, in der offiziellen Regiments-Geschichte der 10. polen'schen Ulanen verzeichnet steht. Dieselbe führt uns einen französischen Quartiergeber vor, der weit schlimmer war als ein „voleur“. Nach dem Gefecht bei Miers nahmen 10 Ulanen im Dorfe St. Georges Quartier, der Wachtmeister Kilpert und der Einjährig-Freiwillige Unteroffizier Gottschling bei einem behäbigen Müller, namens Beaupère. Nachts erwachte Kilpert plötzlich durch ein Geräusch: er richtete sich auf und erblickte beim faßlen Schein einer Stall-Laterne den bleibenden Quartiergeber, wie dieser eben im Begriff steht, dem Einjährigen Gott-schling ein langes Messer in die Brust zu stoßen. Aufspringen und dem feigen Rordbuben das Messer entwenden, war für unsern Ulanenwachtmeister ein; mit Hilfe des inzwischen wachgewordenen Einjährigen wurde Beaupère alsbald zu Boden geworfen und gefesselt; zwei Tage darauf wurde der Müller kriegs-gerichtlich erschossen. Diese Exekution heuete nach dem Feldzuge eine Pariser Zeitung in ihrem Sinne aus, indem sie ein Bild brachte, auf welchem man den „unglücklichen Vater Beaupère“ als Märtyrer einem Biquet zielender Soldaten gegenüber sieht, während sein Weib die „deutschen Barbaren“ auf den Knien vergeblich um Gnade anfleht.

Lyön, 13. Sept. Ein Briefträger, welcher sich in einem Tierhändler-Cirkus im Löwen-Käfig photographieren lassen wollte, wurde von den Löwen buchstäblich aufgefressen. Der Photograph hat diesen gräßlichen Vorgang aufgenommen.

Stocholm, 13. Sept. Eine Grubenexplosion, bei der 700 Mgr. Dynamit in die Luft gingen, verwandelte einen Schacht der großen Kupfergrube in Sulfidma an der schwedisch-norwegischen Grenze in einen Schutthaufen und tötete zwei Bergleute, während 25 andere nur wie durch ein Wunder dem sicheren Tode entrannten.

Triest, 13. Sept. Um Mitternacht schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in eine Papierfabrik ein, welche samt den großen Papier-